

tums und des Urchristentums, das nicht zuletzt den christlich-jüdischen Dialog fördern will, ist aber andererseits gerade für Christen in Deutschland eine Betonung, die es immer wieder hervorzuheben gilt.

Die kürzeren Anhänge zum Thema „Jesus und seine Bibel“ (125-138) und zur typologischen Interpretation (141-157) enthalten zum Teil schon Bekanntes.

Die Aktualisierung der angeführten Sekundärliteratur ist sehr unterschiedlich ausgefallen; natürlich kann es nicht das Ziel sein, die Länge der Fußnoten zu vervielfachen, aber die eine oder andere wichtige Arbeit neueren Datums hätte man schon noch angeben können (z. B. zu der urchristlichen Identifikation des Messias mit Gottes Sohn, mit dem Geist und mit der göttlichen Weisheit, S. 115). Man vermißt ein Sachregister, das es erleichtert hätte, zum Teil parallele bzw. ergänzende Behandlungen derselben Thematik (wie Midrasch und Typologie) leichter zu finden.

Wer Englisch liest und sich für die Hermeneutik der Urchristen interessiert, wird in diesem Band anregend, zum Teil positiv provozierend und immer gut verständlich informiert.

Eckhard Schnabel  
Gießen

**Adolf Pohl: Der Brief des Paulus an die Galater (Ergänzungsfolge Wuppertaler Studienbibel), R. Brockhaus Verlag, Wuppertal und Zürich, 1995, 256 Seiten, DM 35,-.**

Der langjährige, verdienstvolle Dozent am freikirchlichen Theologischen Seminar in Buckow/Märkische Schweiz, Adolf Pohl, hat ein in mehrfacher Hinsicht beeindruckendes Werk vorgelegt. Die Kommentierung des Galaterbriefes gehört zu den anspruchsvollsten theologischen Aufgaben. Pohl hat sie in dem ihm gesteckten Rahmen in durchaus beachtlicher Weise gelöst.

Die sich nach P. vielleicht zunächst tatsächlich bei einer ersten Begegnung mit dem Brief aufdrängenden Bedenken, ob die in ihm verhandelte Frage, ob christliche Männer sich beschneiden lassen müssen, nicht für heutiges Gemeindeleben gegenstandslos sei, werden von ihm überzeugend überwunden. Er macht die theologische und geistliche Tiefe und Aktualität des Evangeliums, von dem der Brief zeugt, sichtbar. Das zu tun, darin liegt offenbar die eigentliche Stoßrichtung des Buches. Man spürt es dem Autor ab, daß er mit dem Text, den er auslegt, leben will. Und zwar nicht so, daß er ihn seinem Leben unterwirft, sondern indem er es von ihm her begreifen und gestalten lassen will. Dabei tritt dann freilich öfters ein subjektives, auch wohl rhetorisches Element deutlich hervor. Doch hat man immer das Gefühl, daß auch das durch die Person des Auslegers gedeckt ist.

Daß etwa dort, wo die Taufe in den Blick gerät, die theologische Tradition, in der der Verf. steht, deutlich sich Raum verschafft, kann nicht verwundern. So stellt er den Charakter von Gal 3, 27 als Begründung für die Zusage der Gotteskindschaft in V 26 in Frage und ordnet die beiden Verse als parallele Begründung für den Schluß von V 25, „Nicht mehr unter dem Aufpasser!“, nebeneinander (S. 158). Dadurch gerät nun aber nach meinem Urteil das Geschehen, daß wir Gottes Söhne sind, und daß wir Christus angezogen haben, in ein problematisches Nebeneinander. Das eine geschieht durch den Glauben (der freilich nicht unser Werk ist, sondern aus der Predigt kommt, S. 156), das andere durch die Taufe. Durch eine gewagte Interpretation des *eis* in der Taufformel („auf Christus getauft“, s. die Übersetzung S. 153), wird sie „ein eminent demonstrativer Akt“, sie ist „grundlegendes öffentliches Bekenntnis“. Ob das tatsächlich der Metapher vom Anziehen und

der Folge dessen, von der V 28 spricht, gerecht wird, kann man fragen.

Wohl auch mit der theologischen Heimat des Verf. in Zusammenhang steht seine Interpretation der Aussagen des Galaterbriefes aus dem größeren Kontext des Briefkorpus heraus, das die kirchliche Tradition unter den Namen des Paulus als Autor stellt, ja, darüber hinaus aus dem Kontext des ganzen Neuen Testaments. Dadurch wird manche harte Kontur gerade dieses Briefes beschliffen. Indessen, auch wenn hier wohl historisch stärker differenziert werden muß, so ist andererseits doch die Erkenntnis wichtig (und m. E. richtig), daß – entgegen verbreiteter Meinung vieler „kritischer“ Exegeten – „Paulus ... viel stärker gemeinchristlich bestimmt [war], als es auf den ersten Blick scheint“ (S. 29). Jedenfalls ist der Versuch, Paulus aus dem Kontext der Glaubensgeschichte der frühen christlichen Gemeinden heraus zu verstehen, gewiß nicht weniger gerechtfertigt als der entgegengesetzte, nämlich ihn weitestgehend aus solchem Kontext herauszulösen.

Freilich tritt im Zusammenhang mit solchen Fragen ein besonderes Problem des Buches deutlich hervor. Es will nämlich auch ein Kommentar in Richtung der historisch-kritischen Exegese sein. Einerseits gehört es zu seinen beeindruckenden Seiten, wie hier aus der weitgehend abgeschnittenen Situation eines theologischen Seminars einer kleinen Freikirche, das sich hinter einem eisernen Vorhang entfalten mußte, ein Kommentar im Anschluß an die wissenschaftlich-exegetische Diskussion der Fachwelt erarbeitet zu werden versucht wird. Freilich, und das darf und braucht auch nicht verschwiegen zu werden, völlig befriedigend gelingt das nicht. Dazu ist der Radius, der dem Verf. zur Verfügung steht, nicht ausreichend genug. Das gilt etwa hinsichtlich der religionsgeschichtlichen Einordnung des Briefes, insbesondere der in ihm verhandelten Auseinandersetzung um das Verhältnis des Evangeliums zur vorlaufenden Heilsgeschichte Gottes mit seinem Volk. Die gegenwärtige Diskussion um die Frage „Paulus und das Gesetz“ kommt nicht in den Blick, die Namen H. Hübner oder K. Berger tauchen im Literatur-Verzeichnis nicht auf, von H. Räisänen wird das Buch über Paulus und das Gesetz nicht erwähnt, E. P. Sanders, Paulus und das palästinische (!) Judentum, zwar aufgeführt, aber kaum erkennbar verarbeitet. Die maßgebliche und im wesentlichen einzige Quelle für das Judentum, mit dem sich Paulus konfrontiert sieht, bleibt

für P. das ganz gewiß große, aber doch eben nicht mehr zureichende Werk von (Strack-)Billerbeck. Auch die Diskussion über die Bedeutung der Rhetorik für das Verständnis der paulinischen Briefe, die von der Analyse des Galaterbriefes durch H. D. Betz ihren Ausgang nahm, bleibt ganz draußen vor. Inhaltlich ist das Letzte übrigens nach meinem Urteil kein Schade, eine kurze Erörterung der damit gestellten Fragen gehört aber heute in einen Kommentar, der so angelegt ist wie dieser.

Indessen sollte eine Auslegung wie die Vorliegende wohl überhaupt besser auf die Attitüde historisch-kritischer Diskussion seines Gegenstands verzichten. Das schließt gründliche Vorarbeiten auf diesem Gebiet gerade nicht etwa aus, der Ausleger muß vielmehr auf ein davon bestimmtes Fundament vertrauen können, bevor er mit seiner eigentlichen Arbeit beginnt. A. Schlatter hat – in freilich für uns alle unerreichbarer Höhe – gezeigt, wie das aussehen kann, nicht nur in seinen Erläuterungen zum Neuen Testament, sondern auch in seinen großen wissenschaftlichen Kommentaren, etwa zum Römerbrief oder zu den Korintherbriefen. Freilich muß man bei der Vorgehensweise von P. wohl auch bedenken, daß er bei der Erarbeitung seiner Auslegung die besondere Situation der Leser im Osten vor Augen hatte, denen zugleich ein gewisser Zugang zur wissenschaftlichen Diskussion erschlossen werden sollte, die für sie sonst weitgehend verschlossen blieb.

Insgesamt liegt ein theologisch engagiertes, vielleicht gelegentlich etwas emphatisch-persönlich akzentuiertes Buch vor, das sehr wohl dazu helfen kann, den Reichtum einer der wichtigsten neutestamentlichen Schriften zu erschließen.

Prof. Dr. Traugott Holtz  
Halle (Saale)